

Tamara Gremmelspacher,
Nikolai Brinkmann, Milena Wilkening und Luis Schellbach
(von links) leben und arbeiten soziokratisch.

GEMEINSAM ENTSCHEIDEN

—> Wie Kommune kommuniziert

AUTORIN:
Gabriele Storm

DARUM GEHT'S:

Eine Gruppe junger Menschen lebt und arbeitet gemeinsam als Kommune und Kollektiv. Ihr landwirtschaftlicher Betrieb in St. Peter nahe Freiburg ist strukturell einzigartig. Das zeigt sich auch in der Art, wie sie kommunizieren – zum Beispiel, um Entscheidungen für den Hof zu treffen.

Mitten in der Idylle des Schwarzwaldes und real gewordener Lebensträume liegt der Schafhof. Ihn gibt es schon seit 1450, namensgebend waren die Schafe, die als Zehnt an die Feudalherren abgegeben werden mussten. Schafe gibt es hier nicht mehr, dafür eine Mutterkuhherde, Pferde, außerdem Streuobstwiesen, ein Ferienhäuschen – und eine Kommune mit Landwirtschaftskollektiv.

„Für mich war klar, dass ich den Hof nicht im Privatbesitz als alleinige Geschäftsführerin im kleinfamiliären Modell übernehmen will“, erklärt Tamara Gremmelpacher. Sie ist auf dem Hof mit 60 ha Grünland und 30 ha Wald aufgewachsen. Nach der Schule hat sie ökologische Landwirtschaft in Witzenhausen studiert. Neben der Landwirtschaft fasziniert sie die Frage, wie Menschen freier und gleichzeitig verantwortungsvoller miteinander leben können, wie Gesellschaft gerechter werden kann. „Ich wollte bestimmte politische Ideale in einen Lebensentwurf integrieren, da ist partizipative Selbstorganisation ein großer Wert. Ich will nicht, dass jemand über mich entscheidet, noch will ich über andere Menschen entscheiden“, erklärt Gremmelpacher ihre Motivation.

Es sind Themen, die ihre Kommunar:innen ebenso bewegen. Alle sind zwischen Ende 20 und Anfang 30, gemeinsam haben sie 2018 die Kommune gegründet. Kennengelernt haben sie sich im Studium. Aktuell sind es: Tamara Gremmelpacher, Luis Schellbach, Milena Wilkening, Nikolai Brinkmann und deren beide Kinder. Außer Schellbach, der Pädagoge ist, sind alle auch im Landwirtschaftskollektiv tätig, es ist eng mit der Kommune verknüpft. „Der Ort lebt davon, dass Landwirtschaft betrieben wird“, so Tamara Gremmelpacher. Die Kommune ist der Überbau und eine Untergruppe davon betreibt die Landwirtschaft. Sie leben und arbeiten nach dem Prinzip geteilter Verantwortung und geteilter Entscheidungskompetenz. „Ich bin in alle Entschlüsse involviert, das gibt ein gutes Gefühl zu allen Menschen hier“, erklärt Wilkening.

Dazu bedeutet es eine Chance, eigenverantwortlich Landwirtschaft zu betreiben, ohne Land geerbt zu haben. Das ist sonst nahezu unmöglich. Die enorme Flächenpreissteigerung macht es Menschen kaum mehr möglich, Land zu kaufen. „Es wird so viel Profit damit erwirtschaftet, in die falschen Hände“, ärgert sich Gremmelpacher. Dem entgegenwirkend entwickelte die Kommune ein Modell, was es so in der Landwirtschaft noch nicht gibt. Sie wollten, dass dieses

→ **Kommune Schafhof**

St. Peter, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald

Fläche: 60 ha Grünland, 30 ha Wald

Höhenlage: 716 m NN

Betriebszweige: Mutterkuhhaltung (29 Mutterkühe und 38 Nachzucht), Pferdepension (17 Stellplätze), Streuobst (200 Bäume, 60 verschiedene Sorten), Direktvermarktung (Fleisch, Streuobst-Produkte, Piwi-Wein), Landtourismus (Ferienhaus)

Arbeitskräfte: 4 feste mit unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen plus wechselnd Praktikant:innen

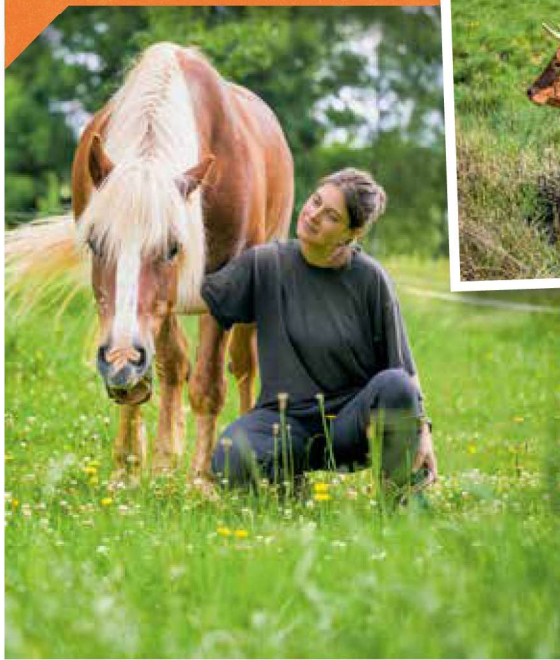
Land entprivatisiert ist. Niemand von den Kommunar:innen wird es am Ende besitzen. Mit der Kulturlandgenossenschaft haben sie eine Kommanditgesellschaft gegründet, die den Eltern den Betrieb und das Land abgekauft hat. Die Kulturlandgenossenschaft hat eine Aufsichtsfunktion. Für Tamaras Vater Urban war es nicht einfach, er hätte sich mit einer innerfamiliären Hofübergabe sicherer gefühlt. Viel Beratung und Mediation ebneten schließlich doch den Weg und die Hofübergabe an die Kommune befindet sich in den letzten Schritten.

Eine Stärke dieses Projektes ist es auch, aussteigen zu können, wenn sich die Lebenssituation oder die Bedürfnisse ändern. Wenn hingegen ein einzelner Mensch die Verantwortung über ein solches Projekt inklusive Finanzierung hat, ist es nicht möglich, einfach einen Schlussstrich zu ziehen. „Bei einem klassischen Betriebsehepaar steht bei einer Scheidung auch der Hof vor dem Aus“, gibt Gremmelpacher zu bedenken.

Der Andockprozess in die Kommune sieht vor, die Menschen zum Beispiel bei einer Mitmach-Aktion kennenzulernen. Wenn der erste Eindruck von allen Seiten passt, folgt ein dreiwöchiges Probewohnen. Manche machen ein landwirtschaftliches Praktikum, andere haben einen anderen Job und sind in ihrer Freizeit hier. Wenn sich danach beide Seiten weiter kennenlernen wollen, besprechen sie die Rahmenbedingungen und vereinbaren ein Probejahr. Auf bis zu 15 Leute könnte die Kommune noch wachsen. Allerdings muss dazu erst das Wohnhaus mit 1.000 qm Wohnfläche wieder saniert werden. 2021 gab es einen Brand, seitdem ist die Baustelle nicht weitergekommen. Denn starten können sie damit erst, wenn die Hofübergabe rechtskräftig abgeschlossen ist.

Vielfältig aufgestellt

Gremmelpachers Steckpferd ist das Streuobst: Es gibt 80 Bäume, die 30 bis 50 Jahre alt sind, und 120, die zur Kommunengründung gepflanzt wurden. Im Agroforststil stehen die Bäume auf den Grünlandflächen und geben neben Obst auch Schatten für die Tiere und das Grünland. Es gibt 50 bis 60 verschiedene Sorten Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Quitten, Mirabellen und die Schwarzwälder Zwetschgenart Ziparte.



Um die Limousin-Mutterkuhherde kümmert sich Nikolai Brinkmann.



Die Streuobstbäume sind Tamara Gremmelspachers Leidenschaft.

Stellplätze für Pferde sichern dem Schafhof regelmäßige Einnahmen.

Um die Limousin-Mutterkuhherde mit 24 Muttertieren plus Nachzucht kümmert sich Brinkmann. Er trägt auch die Verantwortung für die Maschinen und kleinere Reparaturen. Abseits des Landwirtschaftskollektivs wirkt Luis hauptsächlich als Teil der Kommune und kümmert sich um die Instandhaltung der Gebäude und Maschinen. Wilkening hat nach dem Studium eine Ausbildung zur Metzgerin gemacht. Sie schlachtet auf dem Hof, es gibt einen Schlachtraum, was für die Tiere wesentlich weniger Stress bedeutet,

„Ich will nicht, dass jemand über mich entscheidet, ebensowenig will ich über andere Menschen entscheiden“

Tamara Gremmelspacher

als wenn ein Transport notwendig ist. Das Fleisch verkauft sie im Hofladen und auf dem Markt in St. Peter. Weitere Produkte von der Streuobstwiese wie Saft, Aufstrich und Zipartenschnaps kommen hinzu und es gibt Piwi-Wein eines befreundeten Winzers. „Die Direktvermarktung steckt noch in den Kinderschuhen“, sagt Wilkening, die zusätzlich noch eine Anstellung als Metzgerin im Ort und zwei Kinder mit Nicolai Brinkmann hat. Geplant ist, die Möglichkeiten der Vermarktung auszuschöpfen, zum Beispiel in Bioläden in der Region zu verkaufen.

Außerdem vermietet Gremmelspacher das Ferienhaus. Das gemütliche Haus liegt naturnah und ruhig, perfekt für alle, die mit Blick auf Vogelschutzbiotop und Rinderweide zur Ruhe und Entspannung kommen möchten. Allerdings muss man früh buchen, das Ferienhaus ist begehrt. Ein weiterer Betriebszweig sind die Stellplätze für 17 Pferde. Es ist eine gute, weil konstante Einnahmequelle und kann die schwankenden Einnahmen vom Fleisch ausgleichen. „Die Haltung von Pferden hat aber keinen ökologischen Mehrwert, für die Flächen nicht, für das Ökosystem nicht“, so die Landwirtin. „Es ist ein strukturelles Problem.

Die Landwirtschaft kann so wenig vom eigenen Produktverkauf leben. Es ist nicht ideal, dass wir als Betrieb auf Pensionspferde und Tourismus angewiesen sind, obwohl wir eigentlich Lebensmittel produzieren wollen“, fügt sie hinzu.

Gemeinsame Ökonomie

Um Teil der Kommune zu sein, ist gemeinsame Ökonomie eine Voraussetzung. Das heißt, alle Einnahmen gehen in einen Topf. Ein klassisches Gehalt gibt es nicht. Wer Teil des Schafhofs werden will, schließt mit dem Einstiegs- direkt auch einen Ausstiegsvertrag ab. Darin ist klar geregelt, wie eine Person aus der gemeinsamen Ökonomie aussteigt, zu welchen finanziellen Konditionen, was die Person wieder mitnimmt. Motivation für dieses Modell ist unter anderem, ungleiche Lohnniveaus auszugleichen und zum Beispiel Care-Arbeit gerecht zu entlohnen. Alltägliche Ausgaben bis zu einer Grenze von 150 Euro sind für alle in der Kommune frei verfügbar. Der Rest bleibt im Betrieb und kann dort wieder investiert werden. Im zweiten Jahr haben sie einen neuen Schlepper gekauft, er ist bereits abbezahlt. Es zeigt, wie verantwortungsvoll alle Beteiligten mit Ausgaben umgehen. Einmal im Monat hält die Kommune ein Finanzplenum ab. Dabei gehen sie die Kontostände durch und entscheiden über größere Ausgaben. „Manches muss nicht gekauft, sondern kann auch einfach getauscht oder geliehen werden“, so Wilkening.

Im Konsent entscheiden

Steht eine größere Investition an, entscheiden sie soziokratisch. Je nach Thema ist das Ziel, einen Konsent oder einen Konsens zu finden. Ein Konsens bedeutet, dass alle dafür sind. Er muss bei schwerwiegenden Fragen erreicht sein, dann, wenn es um die Grundpfeiler der Kommune geht wie beispielsweise gemeinsame Ökonomie. Hier müssen alle der Veränderung zustimmen.

Ein Konsent bedeutet, dass keiner dagegen ist. Die Frage lautet also, ob die Entscheidung bei jemandem einen Widerstand auslöst. In diesem Fall wäre sie nicht

FOTOS: MARC DORADZILLO



Milena Wilkening ist Agrarwissenschaftlerin und Metzgerin. Auf dem Hof gibt es einen eigenen Schlachtraum.



Luis Schellbach bringt sein handwerkliches Geschick rund um den Hof ein.

tragfähig, weil sie nicht den Bedürfnissen der Menschen widerspricht. Sich soziokratisch zu entscheiden, bedeutet in einem gemeinschaftlichen Prozess unterwegs Kompromisse zu finden.

„Ein Beispiel: ‚Sollen wir uns ein weiteres Auto anschaffen?‘ Aktuell haben wir ein Kommune-Auto, das wir uns zu viert teilen“, erklärt Gremmelspacher. Dann schauen sie sich die Beweggründe an. „Jemand möchte flexibler sein und nicht Tage im Voraus planen. Es gibt dann ein anderes Interesse, nicht noch ein zweites Auto zu finanzieren, eine weitere Person findet es unökologisch, ein zweites Auto zu haben“, fährt sie fort. Im Plenum wägen sie die Optionen ab: Es gibt noch einen Roller, den sie reparieren können. Oder wäre ein E-Bike eine Alternative? „Wir versuchen die Bedürfnisse dahinter zu verstehen. Dann versuchen wir eine Lösung zu finden, die alle Bedürfnisse gut abgedeckt. Das kann ein Kompromiss sein und diese Entscheidung soll auch von allen bejaht werden“, fasst Gremmelspacher zusammen. Ein Veto kommt nur sehr selten vor. „Wir wünschen uns Partizipation, aber man darf sich

Bei diesen Plenen sind alle anwesend. Der Ablauf ist sehr strukturiert: Anfangs bestimmen sie, wer diesmal Moderation und wer Protokoll übernimmt. Dann arbeiten sie die Punkte anhand einer Liste mit festem Ablauf ab, die Moderation achtet auf Reihenfolge und Vollständigkeit. Methoden probierten sie viele aus, mit Karten, Schaubildern, Mindmaps, einer Rallye über den Hof. Inzwischen treffen sie sich im Wohnzimmer und nutzen das dortige Whiteboard, um alle Themen zu sammeln. Es gibt Besprechungen für Themen der Kommune und für die der Landwirtschaft. Für Landwirtschaftliches findet jeden Morgen ein kurzes Check-in statt, um sich für den Tag zu koordinieren. Die Gruppe steht dabei, damit die Absprache kurz und knackig bleibt.

Emotionalere Themen besprechen sie gerne an neutralen Orten, manchmal mieten sie dafür Seminarräume. Die Menschen auf dem Schafhof wollen sich miteinander auseinandersetzen. Sie sind bereit, auf sich selbst zu schauen, Kommunikationsstrategien zu lernen, die eigene Konfliktkultur zu entdecken und das, was sie bei anderen auslöst. Die Kommune hat sich mit vielen Theorien auseinandergesetzt, Seminare besucht und Beratungen in Anspruch genommen. Daraus haben sie die für sie besten Maßnahmen gesammelt wie einen Konfliktfahrplan, Methoden der gewaltfreien Kommunikation oder der radikalen Therapie aus der Anti-Psychiatrie-Bewegung. Es gibt Wertschätzungsrunden und Konfliktprävention – hier fragen sie „Gespinnste“ ab. „Zum Beispiel habe ich das Gespinnst, Tamara ist total genervt, dass ich immer vergesse, die Türen zuzumachen. Und dann kann Tamara sagen, ob das stimmt oder nicht“, erklärt Wilkening. „Die regelmäßigen Plenen sind wichtig! Wenn man das schleifen lässt, tut es niemandem gut. Vieles lässt sich in zwei, drei Sätzen zwischenmenschlich so leicht klären, da staut sich nichts auf“, betont sie. Es ist ein großes Lernfeld und ein konstantes Üben, individuell und miteinander. Kommunikation ermöglicht es, sich weiterzuentwickeln. ←

Mehr Infos unter: www.kommune-schafhof.de

„Ich bin in alle Entschlüsse involviert, das gibt ein gutes Gefühl zu allen Menschen hier“

Milena Wilkening

auch einmal in einer Frage enthalten. Es geht um kunstvolle Teilhabe an Entscheidungsprozessen“, erklärt die Landwirtin. Und das könne eben auch bedeuten, sich zurückzunehmen und vor allem das Gesagte nicht zu wiederholen. Und was, wenn man sich wirklich nicht einigen kann? „Es kam schon vor, dass eine Entscheidungsfindung zu schwierig wurde. Das endete dann in Ausstiegen“, berichtet Gremmelspacher.

In einem Abstand von zwei Wochen treffen sie sich an einem Vormittag für drei Stunden. Die Themen Soziales, Ökonomie und Organisation wechseln durch.